

vorstehend zu den Klein- und Singvögeln gerechnet worden sind und haben von letztern nach den Ermittlungen Liebe's 33,3% zugenommen, während sich 24,7% auf ungefähr gleichem Bestande erhielten und 35,8% abgenommen haben. 6,2% brüten nur ausnahmsweise im Gebiet; eingewandert in das Gebiet während des obigen Zeitraumes sind der Zeimer (*Turdus pilaris*), die Rohrdrossel (*Acrocephalus turdoides*), der schwarzköpfige Fliegenschläpper (*Muscicapa atricapilla*), der Grauwammer (*Emberiza miliaria*), der Girlitz (*Serinus hortulanus*), die Haubenlerche (*Galerida cristata*) — diese seit 1812 —, der Sumpfsänger (*Acrocephalus palustris*) und von Großvögeln die Schnatterente (*Anas strepera*). Aus dem Gebiet verschwunden ist keine Art Kleinvogel, wohl aber von den Großvögeln: Kolkrabe, Uhu, Fischreiher, Rohrdommel und Storch. Das Verschwinden des Grauwürgers (*Lanius minor*) scheint bevorzustehen.

„Was nun endlich“ — so schließt Liebe seine außerordentlich verdienstliche Arbeit — „die Bedingungen betrifft, von welchen der Bestand der einzelnen Vogelarten abhängig ist, so wirken zwar stets verschiedene Umstände zusammen, es überwiegt aber der Einfluß der vorschreitenden Culturweise in Wald und Feld, Wiesen- und Gartenland in seiner Wirksamkeit so außerordentlich, daß alle anderen Umstände nur als Nebenumstände von geringer Bedeutung zu betrachten sind.“

Es darf unserem Vereine zur Befriedigung gereichen, daß dieser Gedanke ihn stets bei seiner Thätigkeit geleitet hat. Ich erinnere an unsere ersten Flugschriften „Landescultur und Vogelschutz“ und „Jagd- und Vogelschutz“, nicht minder an den Aufruf, welcher an die Spitze der Januar-Nummer von 1878 gestellt worden ist. Für mich besteht kein Zweifel, daß auf dem von uns beschrittenen Wege noch sehr viel zur Hegung der augenblicklich in ihrem Bestande bedrohten Vogelarten geschehen kann. Soll unsere Thätigkeit von durchgreifendem Erfolg sein, so gehört dazu allerdings, daß dieselbe von allen Seiten, insbesondere von Seiten der Land- und Forstwirthe kräftig unterstützt wird.

## Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

### IV.

#### Die Sperlinge (*Passer domesticus* und *P. montanus*).

Ueber die Sperlinge ist schon so viel geschrieben, über ihren vermeintlichen Nutzen und Schaden soviel pro et contra discutirt worden, daß ich beim besten Willen nichts Neues darüber sagen kann. Abhandeln muß ich sie aber doch, da sie mit zur Vogelwelt meiner vier Pfähle gehören und so will ich einfach berichten, was ich an und mit ihnen erlebt habe.

„Sperlinge werden Sie in Ihrer neuen Heimath zur Genüge finden und in der Pfarre liegt der Stab!“ erzählte mir die mit meinen ornithologischen Intentionen vertraute Gattin meines Vorgängers noch ehe ich 1869 meinen Wohnsitz in

Gangloffsömmern genommen. Das traf ein. Unter den Dachsparren des ziemlich hohen, leicht gebauten Hauses, wohin eine rechtschaffene Leiter, wie man sie in einer bürgerlichen Haushaltung besitzt, nicht reicht, nisteten diese edeln Vögel massenhaft und zeigten sich nach „ihrer Kunst und Gaben“ zänkisch, hinterlistig, verschlagen, schädlich zur Genüge, je nachdem die Umstände es erforderten.

In jugendlichem Feuer fing ich damals an, mich der Gärtnerkunst zu befeißigen. Ich pflanzte Salat, säete Navinzchen, steckte Erbsen und pflegte Blumen. Raum aber hatte die wärmende Frühlingssonne die jungen Sprossen aus der Erde gelockt, da kamen die Sperlinge in geschlossener Phalanx, rupften und zupften, knabberten und vernichteten — und vergeblich war meine Mühe. Von Natur mit großer Geduld begabt, fuhr ich zu säen und zu pflanzen fort — und wiederholt vernichteten die Sperlinge meine Hoffnungen. Ich griff zu den gewöhnlichen Mitteln, dem Fadenziehen, dem Reifiglegen u. s. w. Das half für einen Tag, dann waren die Diebe wieder eben so froh wie vorher. —

Wer seinen Kohl vom Markte bezieht, seine Blumensträußchen im Bahnhofrestaurant kauft, seinen Garten durch die Gärtner besorgen läßt, hat in dieser Angelegenheit kein kompetentes Urtheil; wer aber selbst seinen Rücken krümmt und eigenhändig zur Hacke und Gartenschürze greift, der kann den gerechten Zorn ermessen, welcher einen Staatsbürger erfasst, wenn ihm alle Aussicht auf die Frucht seines Fleißes auf so schändliche Weise geraubt wird. Keiner von denen, welche mit mir gleiche Erfahrungen gemacht haben, wird mir's verdenken, wenn ich doch zuletzt — wie man zu sagen pflegt — rackrig wurde und dachte: „Wartet mir, euch will ichs schon gedenken!“ — Im September sammelten sich die Sperlingschaaren auf dem Hofe, um den Samen des häufig daselbst vorhandenen Vogelknötrig (*Polygonum aviculare*) zu suchen. Dicht gedrängt, saßen, hüpfen und fraßen sie Mann an Mann. Das war die Zeit der Rache. Laß dein Lob verkündigen, du alte, schwiegerväterliche Percussions-Rosfflinte, die du jetzt in anderen Händen vielleicht noch mehr Ruhm erwirbst als in den Meinigen, wo du endlich vor aller Ruhe sogar das „Schnappen“ verlernt hattest, du strecktest durch dreimaliges Donnern 36 Stück der kleinen Quälgeister in den — Vogelknötrig! Und wenn auch dein fabelhafter Knall auf dem Regierungsgebäude zu Erfurt trotz der Entfernung von 4 Meilen damals vernommen und Rechenhaft gefordert wurde, du wurdest sofort als Waffe unbedingter Nothwehr erkannt, und standest mit mir gerechtfertigt da! Uns wurde verziehen und du verziehst auch bald und setztest dich zur Ruhe; nicht so ich: die Sperlinge waren und blieben meine Widerfacher, denn es galt den Kampf ums Dasein. So sie nur konnten, kränkten sie mich und, wo ich konnte, beförderte ich ihre Brut in den Tartarus!

Die zarten Gartenpflänzchen ließen sie nur erst dann in Ruhe, wenn Hof und Garten vollständig mit Grün überdeckt waren, so daß sie die Auswahl hatten; doch auch da schonten sie nur, wenn ich Verschreckungsmittel gegen sie gebrauchte.

Zu Nutz und Frommen des sperlingsgeplagten Lesers will ich ein Paar Worte über die von mir angewandten Mittel der Abwehr hier sagen: Fürs Erste genügen einige über die Beete gezogene Fäden von grauer und dunkler Farbe. Diese werden aus der Ferne von den Sperlingen nicht wahrgenommen und wenn

sie nun im Begriff sind, sich recht gemächlich zwischen die Pflanzen zu setzen, welche geschützt werden sollen, so verursacht der plötzliche Anblick dieser vermeintlichen Schlingen ihnen solchen jähen Schrecken, daß sie in rasender Eile mit lautem „Terror. .“ die Flucht ergreifen und den gefährlichen Ort meiden, bis sie sich nach mehreren Tagen doch daran gewöhnen, da sie nicht sehen, daß diese Fallstricke irgend Jemandem ihres Geschlechtes gefährlich werden. Wollte man weiße Fäden verwenden, welche der Sperling aus der Entfernung mit Leichtigkeit beobachten kann, so würde er meist am 2. Tage schon von deren Unschädlichkeit überzeugt werden.

Das wirksamste Verschleichungsmittel ist die Aufstellung einer Scheinfalle, welche ganz einfach dadurch hergestellt wird, daß man ein neues oder auffallend gefärbtes Brettchen, etwa 1 Quadratfuß groß, über einen in die Erde festgesteckten Pflock von etwa 10 cm. Höhe schief hinweglehnt, so daß das Ganze den Eindruck einer aufgestellten Falle macht. An den Pflock bindet man einen Faden, den man nur wenige Meter hinführt. Das ist nach Sperlingslogik ein sehr gefährliches Ding und seine Umgebung wird wohl eine Woche lang ängstlich gemieden. Ist die Furcht vorüber, so erneuert man sie dadurch, daß man das Brett einmal zur Abwechslung einen Tag lang neben dem Pflock flach so auf die Erde legt, daß es einen todten Sperling zur Hälfte bedeckt. Nun wird die Sache wieder bedenklich; denn, so schließt unser Piffikus, wer anders soll den Sperling erschlagen haben, als das heruntergeklappte Holz? Stellt man nun Tags darauf die Falle wieder auf, so verfehlt sie nicht, wiederum einige Zeit der Schrecken aller umwohnenden Spazzen zu sein. Natürlich bekommt man mit der Zeit das Manövriren satt — und räumt den beharrlichen Vögeln das Feld.

Also die Abwehr der zudringlichen Sperlinge ist nicht leicht und je größer ihre Anzahl, desto kühner ihre Angriffe, desto größer ihre Verschmitztheit. Ob sie mir an den Baumknospen durch Zerbeißen Schaden gethan, will ich nicht behaupten. Ich möchte diesen Schaden fast verneinen, denn gesetzt auch, es würden von einem Baume 100 Blüthen zerstört, was thut das? Es bleiben doch noch genug daran und viele müssen eher oder später verkümmern, da ein reich blühender Baum nicht aus der Hälfte seiner Blüthen Früchte zu zeitigen vermag. Wenn meine Obstbäume, obgleich sie im Frühjahr mit Blüthenschnee überdeckt waren, wenig oder nichts trugen, so trugen diejenigen der Nachbargärten ebensowenig und auch da, wohin die Sperlinge nicht kamen, fand man keine Früchte; zudem hatte ich einen Apfelbaum, welcher jährlich reiche Ernte gab, auch dann, wenn andere Bäume leer ausgingen. Die Sperlinge saßen aber auf jenem so gut wie auf diesen. Also wir wollen unseren Spazzen nicht aufbürden, was wir nicht verantworten können!

Nistkästen, für Meisen, Rothschwänzchen, Bachstelzen u. s. w. aufgehängt, führten neue Streitigkeiten herbei. Alle diejenigen Kästen, welche sie betreten konnten, betrachteten die Sperlinge natürlich als für sie vorhanden und bezogen sie sofort. Daß ich fast niemals eine Brut darin aufkommen ließ, hinderte dieselben nicht, sie als ihr Eigenthum und sichern Zufluchtsort anzusehen. Erst nach 5 bis 6 Jahren schienen sie zu merken, daß diese Kästen ihrer Vermehrung nicht gerade förderlich seien. Aus angeborener Liebe zur Vogelwelt hätte ich ihnen gleichwohl einige Brut-

stätten gegönnt; aber nicht zufrieden damit, die besten Kästen eingenommen zu haben, litten's die Racker auch nicht, daß von den Meisen die auf dem nebenan-  
stehenden Baume befindliche Niströhren bezogen wurden, die ihnen (den Sperlingen)  
selbst wegen der kleinen Oeffnungen nicht einmal zugänglich waren. Sie vertrieben  
also nicht selten andere Singvögel aus meiner Umgebung vorzüglich Kohl- und  
Blaumeisen. Deftler gelang es aber doch namentlich den beiden genannten Arten  
mittels ihrer harten Schnäbelchen den Sieg davon zu tragen und die Brut durch-  
zusetzen. Auch Rothschwänzchen und Fliegenschnäpper (*Ruticilla tithys* und *Muscicapa*  
*grisola*) wurden, wo es ging, verjagt.

Dieses Vertreiben der Singvögel war der härteste Schlag, den mir die Sper-  
linge versetzten. Alle andere Unbill hätte ich ihnen vielleicht verzeihen können,  
selbst daß sie meinem Herrn Nachbar im Vereine mit dem Jungen seines Tage-  
löhners die Weintrauben wegfrassen, den Feldbesitzern an der Chaussee den halbreifen  
Weizen total ausklaubten, dem Kirschpächter die besten Früchte stahlen, mit meinen  
alten und jungen Hühnern jahrein jahraus das Futter theilten, meine Canariensaat-  
Ernte mir einst noch auf dem Boden wegstibigten, ja sogar die Lehm-Wände meines  
altehrwürdigen Wohnhauses bis auf die Tapete von außen durchfrassen und, nach-  
dem auch diese letzte Scheidewand gefallen, ungehindert in das Zimmer blickten —  
das Alles und noch mehr hätte ich wohl zu übersehen vermocht, aber die Unver-  
träglichkeit mit meinen lieben Meisen und das zänkische Wesen gegen jeden gefie-  
derten Ansiedler, das konnte ich ihnen unmöglich nachsehen, es mußte mit Nachdruck  
durch möglichste Einschränkung der Vermehrung gerügt werden.

Uebrigens ist ein solcher Kampf nicht überall nöthig; nur in fruchtbaren  
Gegenden, wo Weizen und Gerste üppig wachsen, vermehrt sich der Sperling so  
sehr, daß er zur Landplage wird. In Sandgegenden, Walddörfern u. s. w. ist er  
auch zu finden, aber bei weitem nicht so häufig, daß er empfindlichen Schaden  
anrichten könnte. Wenn also der Gemeindevorstand in Andisleben bei Erfurt eine  
Zeit lang ein Paar Pfennige Prämie auf den Sperlingskopf gesetzt hat,\*) um auf  
diese Weise die große Anzahl dieser Vögel zu beschränken, so kann ich das nach  
meinen Erfahrungen nur für eine ganz praktische Maßregel erklären, sobald dieselbe  
nur nicht auf gänzliche Vertilgung hinausläuft. Wer bei ausgehängten Nistkästen  
Beobachtungen angestellt hat und selbst entweder Landwirth oder Gärtner ist, wird  
mir Recht geben, namentlich, wenn er die erstaunliche Vermehrung der Sperlinge  
in Erfurts fruchtbarer Umgegend kennt.\*\*\*) Ausrotten wollen wir natürlich unsere  
schlaunen Spazken, diese Erzschelme und Gassenbuben unter den Vögeln nicht, aber  
wir wollen sie in ihre Schranken verweisen.

Der Sperling gehört zum Haushalte der Natur, in dem bekanntlich Alles  
weise eingerichtet ist. Ließen wir von der Cultur ab, wohnten in Wäldern und  
Höhlen, pfl egten keine Gärten, kleideten uns wie unsre härtigen Altvordern in

\*) So berichtete unlängst die Halle'sche Zeitung.

\*\*) In den Jahren 1857. 58. 59. habe ich auf dem Rittergute Schilfa in Thüringen über 400  
Eier des Hausperlings erhalten, welche alle dem Rittergutsgebäude entnommen waren, gleichwohl war  
eine Abnahme dieser Vögel in keiner Weise ersichtlich.

Bärenfelle, verfolgten weder Falke noch Sperber — so würde kein Sperling uns belästigen. Die Natur würde sich selbst das Gleichgewicht halten. Bei dem Fortschritte der Cultur aber stellen sich die Verhältnisse anders und wir müssen auf Mittel sinnen, wodurch wir uns lästiger Gäste aus der Vogelwelt, deren Vermehrung mit dem Culturfortschritte in geradem Verhältnisse steht, entledigen. \*)

Nun aber auch noch Etwas zum Lobe unsres Sperlings. Was seinen Nutzen betrifft, so ist derselbe durchweg ein indirecter. Er verzehrt, wenn er gerade nichts besseres hat, manche Unkrautsämerei, was man leicht auf dem Hofe beobachten kann, denn hat man z. B. den Hühnern Futter gestreut, unter dem sich bekanntlich stets mehr oder weniger Unkrautsamen befindet, so lesen die Sperlinge noch lange auf, wenn die Hühner schon, die Körner im Kropfe, davongegangen sind. Von seiner Vorliebe für den Samen des Vogelknötrig habe ich vorher gesprochen, und wie er es auf den Höfen macht, so auch bisweilen auf den abgeernteten Feldern und dadurch nützt er.

Zur Maikäferzeit kann Jedermann mit Augen sehen, wie der Schelm den in der Morgensonne dahinsummenden Kerf in der Luft wegchnappt — sollte es auch erst nach mehreren Fehlschüssen geschehen — mit ihm zur Erde fliegt und nun, nachdem er Flügeldecken, Füße und überhaupt alles Hornige abgestoßen, die Eingeweide des gefräßigen Melolonthen mit Begierde heraushackt. Fällt auch dieser Maikäferfang nicht allzusehr in's Gewicht, so ist er doch immerhin ein Nutzen von Seiten des Sperlings. Auf den Bäumen wird auch hin und wieder ein glatthäutiges Räupchen seine Beute — aber freilich die uns am meisten schadenden Haarraupen verschmäht er gänzlich; solche Speise würde ihm zu sehr im Halse kratzen, wie uns etwa eine echte spartanische Suppe oder ein Seidel guter grönländischer Seehundshran. Er überläßt sie daher dem Kufuk gern, worin wir ihm Recht geben müssen.\*\*)

Ebenso wenig geht er nach den verderblichen Raupen des Kohlweißlings und überhaupt zieht er gute Körnernahrung — und wenn er sie sich frisch vom Pferde weg holen sollte — der Kerbthiernahrung vor, was man an dem im Käfig gehaltenen Vogel deutlich bemerken kann, indem derselbe eher nach dem entbehrten Mohn und Hirse greift, als nach den vorgelegten Ameisenpuppen.

Rühmend ist noch zu erwähnen die große Zutraulichkeit des Sperlings an

\*) Damit will ich wahrlich nicht etwa den Sperlingen einen allgemeinen Vertilgungskrieg erklären, noch viel weniger als Aufgabe unseres Vereins hinstellen, den Sperling allenthalben zu verfolgen, auch wo er nicht schadet. Ich halte nur die persönliche Ab- und Nothwehr in dem besonderen Einzelfalle für gerechtfertigt und werde den Sperling in meinem jetzigen Aufenthaltsorte, wo er in viel geringerer Anzahl vertreten scheint, ebenso schonen, wie ich ihn in Gangloffsömmern verfolgte.

Gewissen Vogelgattungen vereinsseitig nachzustellen, weil sie im Allgemeinen für „schädlich“ erklärt worden, ist im höchsten Grade unrecht und nicht ohne Mißbilligung konnte ein Vogelfreund in dem Jahresberichte über die Thätigkeit des Stettiner ornithol. Vereins lesen (Ges. Welt Jahrg. 1875 S. 52 f.), daß die Vertilgung der Fischreißer und Cormorane, die Zerstörung von 70 Nestern, wobei 50 Neißer- und 150 Cormoran-Eier erbeutet wurden, ferner die Tödtung von 4 (nützlichen!) Schleiereulen als besonders verdienstliche Werke des Vereins hingestellt wurden. Derartiges Vorgehen kann nur das Princip eines Vogelvertilgungs-Vereins sein, nicht eines Vogelschutzvereins. W. Th.

\*\*) Anm. d. Red. Dafür frist der Sperling aber mit Vorliebe Nachtschmetterlinge; auch den Junikäfern stellt er gerne nach.

Orten, wo man ihm Schonung angedeihen läßt, also z. B. in und bei großen Städten, wo man ihn in den Miniaturgärtchen und an öffentlichen Vergnügungs-orten hegt und hätschelt. Mit inniger Freude denke ich noch daran, wie vor ungefähr einem Jahrzehnt, als ich einst in Leipzig bei herrlichem Sommerwetter in früher Morgenstunde einen Spaziergang machte und in dem reizenden, weltbekannten Rosenthale den Kaffee einnahm, sich sofort eine Schaar von 20—30 Sperlingen zu mir gesellte, auf den Stuhllehnen um mich herum sich reihenweise aufpflanzte und fast mit Angestüm ihren Antheil von dem Weißbrod forderte, welches der dienstfertige Kellner gebracht und auf den Tisch gestellt hatte. Daß ich die ganze Schaar zu Gaste lud und reichlich bewirthete, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen. Es waren ruhige, schwarze Gesellen, aber flink, pffiffig und trotz ihrer Dreistigkeit immer auf der Hut. Man mußte ihnen gut sein.

Wie im Rosenthale, so sind die Sperlinge auch in den Privatgärten Leipzigs und anderer großer Städte allein das flatternde, schilpende, hüpfende und eben darum belebende und erfreuende Princip und wenn z. B. unser Vereinsmitglied Herr Buchhändler Stäglich in Leipzig die Sperlinge in seinem Gärtchen missen sollte, die er den Sommer über reichlich mit Kaffeeseimeln versorgt, er würde sich nebst seiner Familie einer angenehmen Unterhaltung in seinen ihm knapp zugemessenen Mußestunden beraubt sehen und mancher städtische Leser dieser Zeilen wird sich in gleicher Lage befinden.

Wie oft habe ich selbst nicht mit Interesse den Schelm beobachtet, wenn er mit hängendem Flügel, aufgeplustertem Gefieder und zurückgebogenem Halse laut schilpend um seine ehrsame Gattin herumhüpfte, bis jene seines unliebhamen Gebahrens überdrüssig davonflog, worauf er ihr eifersüchtig nacheilte! Wie spaßig ist's nicht anzusehen, wenn er den langen Strohhaln zum Neste schleppt, den er kaum forttragen kann! oder wenn er begierig auf den Besitz eines ihm passend scheinenden Niststoffes, der irgendwo festhängt, zerrt und zieht bis jener plötzlich abreißt und er rückwärts beinahe überschlägt, worauf er ihn als Beute davonträgt!

Im vorigen Sommer hatte ein Sperling die Absicht, sein Nest im Bienenhaufe des Nachbargartens, den ich von meinem Fenster aus bequem überschauen konnte, zu errichten. Ob er nun den Honiggeruch dämpfen wollte oder ob seine Gemahlin eine besondere Vorliebe für Odeur's und Parfüm's hatte, genug er unternahm es, als Nistmaterial vorzüglich grünen Rüdenthymian anzuwenden, den Frau K. sorgsam auf's Beetchen an der Ecke eingepflanzt hatte. Da er nun kein Gartenmesser besaß, auch auf's Durchbeißen holziger Materialien nicht besonders eingeübt war, zog und riß er so lange an den Thymian-Nestchen herum, bis eins nach dem Andern seiner beharrlichen Krastanstrengung zum Opfer fiel und zu Neste geschleppt werden konnte. Ob nach Wahrnehmung dieses Deficits die Rüdennagel wegen Unfertigung zu großer Rüdenträuschchen und unerlaubter Thymianverschwendung in's Verhör genommen worden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Was ich nun hier gesagt habe, gilt zunächst vom Hausperlinge (*Passer domesticus*). Der Feldsperling (*Passer montanus*), welcher kleiner, munterer, lebhafter gefärbt und etwas schlanker gestaltet ist, wurde mir, weil in geringerer Anzahl vertreten, weniger lästig und, obwohl auch er gegen die Ansiedelung anderer

Vögel eingenommen war und die Meisen vertreiben half, ließ ich ihn dennoch meistens seine Jungen in 2 Paaren einige Male im Jahre ausbrüten. Auf den Feldern thut er an dem in der Milch stehenden Getreide ebenfogut Schaden wie der Hausperling, an des Nachbars Weintrauben aber ging er nicht.

## Vogelfang auf Helgoland.

Von Julius Stengel.

Es war Pfingsten 1872, als ich zur Allgemeinen Deutschen Lehrerverammlung nach Hamburg reiste und von hier aus auf einem prächtigen Dampfer die Wasserpartie nach Helgoland\*), der kleinen Insel mit dem vielbesuchten Seebade, 24 Meilen von Hamburg und 6 Meilen vor den Mündungen der Elbe, Weser und Eider, in der Nordsee gelegen, unternahm. Während der einförmigen, siebenstündigen Wasserreise sah ich auf dem schön blauen Nordseewasser nur einmal und zwar in weiter Ferne einen Seevogel. Bei und auf Helgoland ist mir gar kein lebendes gefiedertes Wesen zu Gesichte gekommen; gleichwol kann ich deren Vorhandensein nicht in Abrede stellen. Auf dem Oberlande befanden sich fast auf allen kleinen rothsteinigen Hausparzellen, die zum Theil mit Fischabfällen gedüngt werden und worauf Getreide und Kartoffeln gedeihen, Vorrichtungen zum Vogelfange, die einfacher gar nicht gedacht werden können, denn sie bestanden nur darin, daß meterhohes trockenes Reisig, etwa 2 Meter in der Länge und 1 Meter in der Breite, in die Erde gesteckt war, ungefähr so, wie bei uns die Erbsen gestapelt werden; oben darüber lag ein Stück Fischernetz ausgebreitet. Anfangs hatte ich von der Bedeutung der unscheinbaren, trockenen Reisigbüschchen mit dem darüber ausgespannten Netze keine Ahnung. Indem ich ein solch' lustiges Bauwerk genauer betrachtete, kamen zwei Knaben auf mich zu, die mich baten, zwei kleine todte Vögel, die einer der Knaben mir vorzeigte, ihnen abzukaufen. Aus Mitleiden mit den Kindern nahm ich ihnen die beiden Vögelchen ab und gab ihnen, was sie verlangten, für ein Exemplar einen Silbergroschen. Die beiden kleinen todten Thierchen waren Bergfinken (*Fringilla montifringilla*). Bei diesem Kauf- und Verkaufsgeschäftchen erfuhr ich von den Knaben, daß sie diese Vögel in einem der vielen Reisigbüschchen gefangen hatten und daß ebenso, wie diese Bergfinken, noch allerlei andere kleine Vögel, sowie auch größere, als z. B. Drosseln, Schnepfen und Enten, wenn dieselben im Frühjahr und Herbst auf ihrem Zuge über's Meer ermüdet auf der Insel sich niederlassen und ein Ruheplätzchen oder Versteck in den vorbeschriebenen Stapelwerken suchen, gefangen werden. Mit dem Frühesten an jedem Morgen

\*) Helgoland besteht aus dem Unter- und Oberlande, zu welchem letzteren man auf 208 Stufen emporsteigt. Durch Ausspülen der See wird Helgoland alljährlich kleiner und richten Springsuthen mitunter großen Schaden an. Das Oberland hat nur 4200 Schritte im Umfange und ist Thongestein von rother Farbe. Die Helgoländer sind unvermischte Abkömmlinge der alten Friesen, deren Sprache und Gebräuche sie vollständig beibehalten haben; sie sind neugierig, höflich, gefällig, gottesfürchtig, scheinen aber vorauszusetzen, daß alle Fremden, die ihr Vaterländchen besuchen, reiche Leute sind. Im allgemeinen ist es ein armes Völkchen, welches größtentheils vom Fischfange lebt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann August Wilhelm

Artikel/Article: [Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. 71-77](#)